Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 46 — Aarau, 15. November 1924 — VI. Jahrgang

Die Frauen im englischen Wahlkampf.

Unwanted Election — unerwünschte Wahlen, hat Woman's Leader diese Wahlkampagne genannt. Und in der Tat war sie unerwünscht in jeder Beziehung, in dem kurzen Abstand von den letzten Wahlen, in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, und im schließlichen Resultat. Gleichwohl nahmen die Frauen mit aller Energie den Wahlkampf auf. Die National Union for Equal Citizenship — der Verband für gleiches Bürgerrecht — erließ einen Aufruf an alle angeschlossenen Vereine und Frauen, die Wahlvorbereitungen sofort zu beginnen und sie nicht nur auf den eigenen Wahlkreis zu beschränken, sondern sich nachbarlich beizustehen, die Frauenkandidaturen nach Kräften zu unterstützen, allen männlichen Kandidaten einen vom Verband herausgegebenen Fragebogen vorzulegen und sie auf denselben zu verpflichten zu suchen, den Wahlfond zu speisen, usw. Der Verband hatte ein eigenes Zentral-Wahlbureau — ein Headquarter — in London eingerichtet, das Flugschriften und Broschüren verbreitete, für alle Auskünfte und Anweisungen besorgt war, Rednerinnenlisten aufstellte, Hausbesucherinnen, Autos usw. vermittelte, Geld sammelte, kurz alles Nötige vorkehrte, um den Frauen und Frauenorganisationen im ganzen Lande die Wege zu ebnen.

Die Frauenorganisationen selber betrachteten sich als parteipolitisch vollständig neutral, es war nicht ihr Anliegen, Frauen dieser oder jener Partei in das Parlament zu bringen, sondern überhaupt Frauen. Aus diesem Grunde konnte man eine Sozialistin für die Wahl einer Liberalen arbeiten sehen oder eine Konservative, die ohne zu rechnen sich für die Wahl einer Sozialistin einsetzte.

Die Parteien selbst hatten in einem bedeutenden Maß versucht, sich der „Seele der Frauen" zu bemächtigen. Sie haben, wie z. B. die Konservativen, eigene Kurse zur Heranbildung von Propagandistinnen geführt, große Versammlungen für die Frauen veranstaltet, und eine wie die andere hat den Frauen — beinahe hätten wir gesagt das Blaue vom Himmel herunter versprochen, d. h. in diesem Falle die endliche Einbringung des gleichen Wahlrechts für Männer und Frauen (die Männer stimmen vom 21., die Frauen erst vom 30. Jahre an).

1918 ist von 16 kandidierenden Frauen keine gewählt worden. 1922 zogen von 33 Kandidatinnen schon 2 ins Unterhaus, und 1923 waren es von 34 Frauen 8, die in die Volksvertretung abgeordnet wurden, bei den letzten Wahlen stieg die Zahl der Kandidatinnen auf 41.

Der Ausgang der Wahlen ist bekannt. Statt 8 kehren nur 4 Frauen in das Parlament zurück. Und diese 4 entsprechen genau der jetzigen parteipolitischen Zusammensetzung. Die Frauen sind nicht als Frauen geschlagen worden, weil sie Frauen sind — „The Vote" sagt, daß Frauenkandidaturen nichts Neues mehr im englischen Wahlkampf bedeuten, sondern von der Wählerschaft bereits als etwas Selbstverständliches angenommen worden sind —, sondern als Mitglieder ihrer Partei, und sie teilen mit ihrem Fall nur deren Schicksal, sind also von der allgemeinen Reaktionswelle hinweggefegt worden. Der Rückgang der Frauenkandidaturen ist also nicht etwa einer Abwendung der öffentlichen Meinung von der politischen Mitarbeit der Frau zuzuschreiben, sondern die Frauen sind ganz einfach dem Rückgang ihrer Parteien (Liberal und Labour) zum Opfer gefallen, das bestätigen Blätter wie „Times", „Manchester Guardian", „The Vote" usw. Dazu kommt, daß außer den bisherigen Parlamentarierinnen keiner einzigen der neuen Kandidatinnen von ihrer Partei ein Sitz in einem solchen Wahlkreise zugestanden worden war, in dem die Partei schon vorher einen solchen innegehabt hatte; diese hatten die Parteien alle den Männern vorbehalten. Trotzdem ist die Stimmenzahl, die einzelne Kandidatinnen erlangten, außerordentlich hoch gewesen. Die höchste Stimmenzahl hat Mrs. Hamilton mit 24,830 bei einer totalen Stimmenzahl von 65,522 auf sich vereinigt, während die höchste Stimmenzahl der männlichen Kandidaturen 37,419 bei einer Totalstimmenzahl von 71,834 betrug. Auch die weggewählten Parlamentarierinnen sind nur mit ganz kleinen Differenzen unterlegen, so z. B. Miß Bonfield mit 971 Stimmen gegenüber einem Konservativen, Miß Lawrence mit 1063 gegenüber Konservativ, Mrs. Wintringham mit 1344 gegenüber Konservativ.

Im Jahre 1922 haben die Frauenkandidaturen 228,000 Stimmen auf sich zu vereinigen vermocht, 1923 288,700 und bei der letzten Wahl über 400,000. Die durchschnittliche Stimmenzahl einer Frauenkandidatur stieg von 3462 im Jahre 1918 auf über 9700 im letzten Wahlgang, man kann also eine beträchtliche Zunahme der Stimmen für die Frauenkandidaturen feststellen.

Die Wegwahl von Mrs. Wintringham, Lady Terrington, Miß Jewson, Miß Bradfield, namentlich der letzteren, wird von den englischen Frauen außerordentlich bedauert, aber hoffentlich bringen spätere Nachwahlen die eine oder andere dieser Frauen wieder in das Parlament zurück.

Man hat auch diesmal wieder die Frauen für den Ausgang der Wahlen verantwortlich machen wollen, genau wie letztes Jahr. Letztes Jahr hieß es, da sieht man den Zug der Frauen nach links (während z. B. Deutschland bei den letzten Reichstagswahlen das genaue Gegenteil hätte beweisen können). Heute hört man Stimmen, die behaupten, da sieht man den Zug nach rechts. Erstens ist es uns bei diesen Behauptungen etwas unerfindlich, auf Grund welcher Feststellungen man solche aufstellen kann, denn die Wahlen sind geheim und werden nicht nach Geschlechtern getrennt vorgenommen. Immerhin könnten vielleicht aus der allgemeinen Stimmung einige Schlüsse gezogen werden, aber diese wären mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Aber immerhin, gesetzt den Fall, die Tatsachen würden den Behauptungen recht geben, könnte nicht auch etwas anderes als Wankelmütigkeit und Unzuverlässigkeit die weibliche Wählerschaft geleitet haben, ein Motiv, das vielleicht doch etwas durch solche auf den ersten Blick unverständliche Abstimmungen durchschimmert? Allerdings müssen wir es mit aller Vorsicht äußern, denn wir können noch zu wenig Abstimmungen zum Vergleiche heranziehen, wo wir die Umstände etwas näher kennen. Bei den deutschen Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung und auch bei den darauffolgenden Reichstagswahlen z. B. hieß es ebenfalls, da sieht man den Zug der Frauen nach links, während bei den letzten Reichstagswahlen die Behauptung gerade umgekehrt lautete. Die Weimarer Versammlung bildete damals nach dem Krieg und dem Zusammenbruch die Hoffnung der Nation, sich aus dem Chaos herauszuarbeiten, sich vor dem Untergang zu retten. Die letzten Reichstagswahlen fanden unter dem Drucke der französischen Ruhrbesetzung statt. Hier wie dort fielen denjenigen Flügeln die meisten Stimmen zu, die am kräftigsten und auf dem kürzesten Wege sich zum Hüter des nationalen Wohles und der nationalen Selbstbehauptung aufwarfen. Ist es verwunderlich, wenn die Frauenstimmen diesen Richtungen zufielen? Nicht daß sie das Vaterland mehr lieben würden, als die Männer, aber nationale Selbstbehauptung und nationales Wohl bedeuten für sie Sicherheit und Schutz und Schirm für die Familie.

Noch deutlicher kommt das bei den englischen Wahlen zum Ausdruck. Die letzten Wahlen bedeuteten durch die Proklamierung des Schutzzolles für die Frauen die Gefahr der Verteuerung der Lebenshaltung, das Interesse der Familie drängte sie naturgemäß auf die Gegenseite, also links. Während bei den diesmaligen Wahlen die Gefahr für Haus und Herd von links zu kommen schien, die Furcht vor dem Bolschewismus wird die Frauen nach rechts getrieben haben. Die Tatsachen scheinen also doch der Behauptung der Anhängerinnen des **Frauenstimmrechts Recht zu geben**, daß im Zentrum einer künftigen Frauenpolitik die Familie, ihre Sicherung und Wohlfahrt stehen werde, und zwar nicht nur in der bewußten Politik der Führerinnen, sondern auch in der unbewußten Politik der Frauenmassen. Aber wie gesagt, wir wollen vorsichtig sein und nicht zum vorneherein aus diesen paar Fällen ein Gesetz konstruieren, das wir ja sicherlich gerne als Tatsache wirksam sähen, von dem wir aber noch nicht sagen können, es ist so. D.

Schweiz.

Die Brotversorgung der Schweiz.

Eine der nächsten Aufgaben, welche unsere Landesbehörden zu lösen haben, ist die **Regelung der Getreideversorgung des Landes.** Es ist bereits bekannt, daß der Bundesrat eine Ordnung der Angelegenheit befürwortet, bei der vom Getreidemonopol des Bundes, das sein Dasein den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der Kriegszeit verdankt, Umgang genommen wird. Bevor die betreffende bundesrätliche Vorlage in den eidgenössischen Räten behandelt wird, soll das Getreidemonopol laut dem jüngsten Beschlusse des Bundesrates vollständig **abgebaut** werden. Die Diskussion in den interessierten wirtschaftlichen Gruppen erstreckt sich nun gegenwärtig lebhaft auf das „Wie" der künftigen Ordnung der Brotversorgung. Die Sozialdemokratie befürwortet nach wie vor grundsätzlich das Monopol; die Landwirtschaft, die bis dahin das größte Interesse am Monopol hatte, kann nach den Aussprüchen ihrer Führer darauf verzichten, wenn ihren Bedürfnissen in anderer Weise entgegengekommen wird. Handel und Industrie bekämpfen das Monopol des entschiedensten und verlangen eine Regelung, die auch nicht ein verstecktes Monopol in sich birgt. In den „Volkswirtschaftlichen Gesellschaften" von Basel und Bern haben in den letzten Tagen zwei gegnerische Autoritäten auf dem Boden der Getreideversorgung in ritterlicher Weise ihre Geisteswaffen gekreuzt. Dr. Béguin von Zürich tritt für eine monopolfreie Regelung ein, die Handel und Gewerbe nicht beschränkt; eine solche schließt ein Entgegenkommen an die Bedürfnisse der Landwirtschaft nicht aus, allein es soll nicht so weit gehen, daß es der Landwirtschaft Privilegien sichert. Nationalrat H. Stähli, Bern, hebt die Vorzüge des Monopols hervor, weist aber darauf hin, daß die Landwirtschaft darauf verzichten könne, wenn ihre Forderungen der **Preisgarantie, der Abnahmepflicht und der Berücksichtigung der Selbstversorger** durch Mahlprämien erfüllt werden. Die bisherige Diskussion über die Brotversorgungsfrage bildet das interessante Vorspiel zur künftigen Beratung in der Bundesversammlung.

Der neue Genfer Staatsrat.

In Genf hat sich ein Ereignis vollzogen, wie es seit Jahrzehnten in keinem Schweizer Kanton vorgekommen ist; das Genfer Volk hat sich am vergangenen Sonntag eine vollständig neue Regierung gegeben. Nicht ein einziges Mitglied des alten Staatsrates war zur Wiederwahl vorgeschlagen. Die Unzufriedenheit über das Unvermögen der gewesenen Regierungsmänner, die Finanzkrise des Kulturstaates Genf zu bemeistern und das Steuerwesen gründlich zu ordnen, bildete die Ursache dieses schroffen Vorgehens. Uebrigens ist man in Genf an politische Ueberraschungen gewöhnt. Von alters her haben sich dort manche politische Aktionen mit Heftigkeit vollzogen. Die Neuwahlen vom 9. November bedeuten eine Rückkehr zum radikalen Regiment, das Georges Favon 1897 begründete und das sich bis zu Ende des Weltkrieges 1918 zu halten vermochte. Sechs Jahre lang stand dann eine rechtsgerichtete Regierung mit vier Demokraten (Liberalkonservative in deutschschweizerischem Sinne) am Ruder. Der neue Staatsrat setzt sich aus drei Radikalen, zwei Sozialisten und zwei Demokraten zusammen; damit ist ein kräftiger Linksblock zustande gekommen. Es sollen alles tüchtige Kräfte sein, die sich das Genfer Volk als Regierung erkoren hat. Der neuen Exekutive gehören an: Nationalrat Rochaix (rad.), der bekannte Vertrauensmann der Landwirtschaft, Antoine Bron (rad.), ein hervorragender Vertreter der Industrie, Ständerat Alexander Moriaud, der gegenwärtige Präsident des Großen Rates (rad.), Ingenieur Jean Boissonnas (Demokrat) und Bankier Guillaume Pictet (Demokrat), ferner die Sozialisten Professor Oltramare und Postkommis Jacquet. Zum erstenmal erhielt die Sozialdemokratie eine Vertretung in der Genfer Regierung; es entspricht dieselbe der Entwicklung dieser Partei im Kanton Genf. Der neue Staatsrat weist eine Zusammensetzung auf,

Zwiesprache.

1.

Laß mich trunken sein, o Herr!
Regen und Winde peitschen mich hoch.
Sonne und Mond sind mir Gespielen,
Und im Sturm lieb ich dich noch. —
Denn im Herzen der Vielen,
Die nüchtern sind,
Willst du nicht wohnen, Gott,
Der du schreist deine Not
Aus den herbstlichen Bäumen
Und aus wehen Träumen
Kündest dein Gebot.
Zu dir gebannt aus dem Gewühle,
Laß mich trunken sein, Herr, im Gefühle!

Erna Weber. Sept. 1924.

2.

Graue Wolken ziehen über Bäume hin,
Müssen folgen ihrem dunkeln Sinn, —
Und mich hält mit starrem Arm mein steinern Haus,
Schwere Türe, öffne dich und laß mich aus!
Will zu Flur und Hang im Morgentau,
Will hinlauschen über Meer und Au.
Luft und Welle mir Geschwister sind, —
Bin vor Gott ja nur ein sehnend Kind
Und ertrag die Menschen kaum und Tagespflicht,
— liebe Klang und Traum und Sonnenlicht.

Erna Weber. Sept. 1924.

—o—

Feuilleton.

Das Geburtstagsgeschenk.

Skizze von Eugénie Pradez.

(Schluß.)

„Deine Mutter ist nicht wohl," sagte er, „man muß sie heute in Ruhe lassen, u. überdies," fügte er mit erneutem Lächeln bei, „soll man die kleine Schwester nicht aufwecken. Du bist ein großer Junge und sie ist ganz klein. Du wirst nun ihr Beschützer sein."

An diesem Abend legte ich mich unter Tränen zu Bett. Es war das erste Mal, daß meine Mutter mich nicht auszog und zudeckte. Von nun an sollte ich sie nie mehr, wie sonst, bis zum Einschlafen bei mir sitzen sehen.

Sie hörte nicht auf, mich zu lieben, o, gewiß nicht. Aber ihr Herz gehörte nicht mehr ungeteilt mir. Erst, als es viel zu spät war, mich dieser Erkenntnis ihr gegenüber zu bedienen, lernte ich es als ein gutes und gerechtes Gesetz hinnehmen, daß Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit einer Mutter sich auf ihre verschiedenen Angehörigen verteilen müssen. Zu jener Zeit erschien mir alles, was sie an Lächeln, an Zeit der Neuangekommenen widmete, die sich zwischen mich und sie gestellt hatte, wie ein an mir begangener kühner Raub. Ich duldete dies mit empörtem Herzen, während die Abneigung gegen das kleine Wesen, die ich vom ersten Tage an empfunden hatte, stetig zunahm.

Julienne war ein kränkliches Kind. Um ihrer Zartheit willen wurde sie von der Mutter mit einer Sorgfalt gepflegt, wie ich sie nicht erfahren hatte. Es kam mir auch vor, als ob ihr mein Vater öfters zulächle als mir. Am Sonntag, dem einzigen Tag, den er mit uns verlebte, trug er sie stundenlang im Zimmer hin und her, und meine Mutter verfolgte dies Tun mit unermüdlicher Anteilnahme.

Manchmal, wenn ich durch die Vergessenheit, in die ich gesunken war, zur Verzweiflung getrieben wurde, zog ich meine Mutter am Kleid und fragte: „Gehen wir nicht spazieren?"

Dann entzog sie sich einen Augenblick dem Zwang, den meine kleine Schwester auf sie ausübte, küßte mich mit dem Lächeln, das ich liebte und antwortete: „Armer Liebling, es ist wahr, man vergißt dich; ja, Max, geh, sage dem Mädchen, es möchte mit dir an den See gehen."

Manchmal, wenn sie aus meiner Haltung, meiner Miene etwas von der brennenden Bitterkeit meiner Eifersucht herauslas, fügte sie wohl hinzu, während sie mich mit ihren zarten Fingern in die Wange kniff: „O, was für schöne, volle Wangen hat mein kleiner Max. Wenn Julienne auch solche hätte, würden wir alle zusammen spazieren gehen."

Diese Worte, die mich besänftigen sollten, bewirkten das Gegenteil. Bewiesen sie mir doch mit Sicherheit, daß der vergangene Zustand für immer vorbei sei, und daß von jetzt an auf all meinen Wegen der Gedanke an Julienne mich begleiten würde. Ob gegenwärtig oder nicht, sie war es, die in ihren mageren roten Fäuschen die Bestimmung über meine Zeit und mein Vergnügen trug.

Abends, wenn mich meine Mutter, nachdem sie mich flüchtig geküßt hatte, allein ließ, lag ich lange mit offenen Augen. Ich wünschte dann, auch krank zu sein, damit meine Mutter gezwungen wäre, sich so um mich zu bekümmern, wie um Julienne. Manchmal durchzuckte mich mit blendender Hoffnung der Gedanke, Julienne könnte dorthin zurückkehren, wo sie hergekommen war. Der Begriff des Todes hatte für mich keinen bestimmten Sinn. Ich wußte nur, daß die Toten verschwinden. Man sah sie dann nicht mehr kommen und gehen. Sie verloren sich für immer in ein geheimnisvolles Land. O, wenn Julienne so verschwinden und mir dadurch die Innigkeit meiner verloreren Freuden wiedergeben würde!

Eines Abends war meine Mutter zerstreuter als sonst. Sie sah mich an, ohne mich zu sehen, küßte mich mechanisch und war so fern von mir, daß ich in einem unbegreiflichen Anfall von Bitterkeit ausrief:

„Wird Julienne nicht sterben?"

Sie hatte mich eben auf die Stirne geküßt und hielt noch meinen Kopf zwischen ihren Händen. O, ich sehe noch, wie diese zwei Hände sich von meinen Schläfen lösten, als wären sie gebrannt worden.

„Warum sagst du das?" fragte sie, und ihr hartes Gesicht wurde so weiß wie der Leinwandkragen an ihrem Kleid.

Während einiger Sekunden sah ich in ihren sonst immer so sanften Augen einen Ausdruck, den ich vorhin nie gesehen hatte; war es ein Strahl des Schmerzes, den meine brutalen Worte aus ihrer zerrissenen Seele gelockt hatten, war es eine Flamme der Entrüstung, oder ein Gedanke, der sie zündend überfiel, ich weiß es nicht. In diesen fernen Tagen glitten die Gefühle, die meinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt sind, an meiner noch schlafenden Intelligenz vorbei, ohne sie zu beschäftigen.

Uebrigens erlosch der erschreckende Funke im

sie derjenigen des Großen Rates gleichkommt; darin liegt eine Gewähr für gedeihliche Zusammenarbeit von Exekutive und gesetzgebender Behörde. Der neue Genfer Finanzdirektor, Herr Pictet, hat sich bereits im Bundeshaus in Bern eingefunden, um die Genfer Finanzsorgen mit dem eidgenössischen Finanzminister zu besprechen.

Eine Altersfürsorge für Basel.

Im Namen einer Gruppe von Initianten haben Nationalrat Oskar Schär, Strafgerichtspräsident Walter Meyer, Walter Stämpfli, Präsident der jungfreisinnigen Vereinigung, und Dr. Edwin Strub, Redaktor der Nationalzeitung, **ein Initiativbegehren betreffend den Erlaß eines Gesetzes zur Fürsorge für die Alten durch Gewährung von Altersrenten** eingeleitet. Die Initianten gehen von der Erwägung aus, daß eine Altersversicherung des Bundes und des Kantons noch einen langen Leidensweg zu gehen hat und daß man, um möglichst **rasch praktische Erfolge für die Alten** zu erzielen, neue Bahnen betreten muß. „Sobald man eine **Altersfürsorge und nicht eine Altersversicherung** schaffen will, ist man — so sagen die Initianten — nicht an versicherungstechnische Gesetze und Hemmungen gebunden. Jedoch gerade deshalb, weil dem persönlichen Ermessen hier freier Lauf gelassen wird, muß man vorsichtig sein und sich vor einem „zu viel", das leicht „gar nichts" wird, hüten. Grenzen sind dem Ermessen gesetzt durch die Rücksicht auf die verfügbaren Finanzquellen, die auch in Basel-Stadt nicht unerschöpflich sind; sodann durch den Umstand, daß dieser erste Schritt aus dem Kanton Basel-Stadt **nur ein Provisorium** sein will, **bestimmt als Bahnbrecher für die eidgenössische Regelung zu wirken und von dieser in absehbarer Zeit abgelöst oder ergänzt zu werden, ob es sich bei ihr nun um Fürsorge oder um Versicherung handelt."**

Das formulierte **Basler Initiativbegehren** sieht für die Bezugsberechtigten **eine Altersrente von 71.40 im Monat** vor. Anspruch auf Ausrichtung der Rente hätten während der Dauer ihres Wohnsitzes im Kanton Baselstadt Kantonsbürger und schweizerische Niedergelassene, von dem Zeitpunkt an, an dem sie nach Erreichung des 70. Altersjahres entweder als Kantonsbürger ununterbrochen fünf Jahre oder als schweizerische Niedergelassene ununterbrochen zwanzig Jahre im Kanton Baselstadt gewohnt haben. Eine Berücksichtigung Angehöriger fremder Staaten kann eintreten, wenn der Heimatstaat Gegenrecht hält. Laut Initiative hätte das bereffende Gesetz mit Wirksamkeit **ab 1. Januar 1926** in Kraft zu treten. Der Zentralvorstand der radikaldemokratischen Partei empfiehlt Unterzeichnung und Annahme der Initiative. — Dieselbe bildet einen neuen Beweis dafür, daß der Gedanke der provisorischen Altersfürsorge in unserm Lande dringend nach Verwirklichung ruft. J. M.

Ausland.

Die Präsidentenwahl in Amerika,

d. h. in den Vereinigten Staaten ist bestätigend ausgefallen. **Calvin Coolidge**, Vizepräsident der Aera Hardings u. nach dessen Ableben sein Nachfolger, erhielt eine große Mehrheit, gut 18 Millionen Stimmen. Sein demokratischer Gegenkandidat **Davis**, obwohl ihm bedeutende Qualitäten zu dem hohen Amt zuerkannt werden, blieb mit 8 Millionen weit zurück. Der neue Fortschrittler, der als **dritter** Kandidat auftrat, **Senator Lafollette** aus Wisconsin, erlangte nur 4 Millionen. Dieses nur konnte auffallen und wird Herrn Lafollette selber wohl etwas stark enttäuscht haben. Nicht, daß er gehofft hatte, Präsident zu werden. Er nahm das Schicksal einer Zählkandidatur auf sich, um aus seinen Anhängern eine **neue Partei** zu sammeln, welche die Aufgabe hätte, in der Union eine Erneuerung, etwas wie eine politische Renaissance herauszuführen. Lafollette — seine Familie soll waadtländischen Ursprungs sein, daher der französische Name — ist der Mann der Opposition par excellance, der Opposition gegen die **beiden** bisherigen, „historischen Parteien", **Republikaner** und **Demokraten**. Die **Namen** sind zufälligen Ursprungs und nicht zutreffender, als etwa der auch zufällige und unzutreffende Name **stiller** Ocean, Pazific. Es gibt ja drüben keine Monarchisten, sind alle Republikaner, und die Demokraten bedeuten bloß eine Nuance davon. Vor zirka einem Jahr eröffnete eine größere Zeitung drüben eine Umfrage über Wesen und Einwertung der beiden Parteien. Die Antworten, viele davon humoristischer Art, oder auch satyrisch gewürzt, kamen ungefähr darauf heraus: die beiden Parteien seien nicht sehr verschieden, an Weisheit, Fähigkeit und Moral an einander zu wagen: gleich parteisüchtig, gleich parteimäßig verfessen, erstarrt, verrostet, verkalkt, versteint und — korrumpiert. Im Punkt der Korruption sollen allerdings die Demokraten die bessern sein, wollen es wenigstens und haben s. Z. just den Kampf gegen die hochgediehene Korruption sich zur Aufgabe gemacht gegenüber den hierin zu duldsamen, lagen und nicht ganz mit Unrecht verschrienen Republikanern.

An Korruption hat das Land, wo „der Dollar regiert" von jeher ansehnlich viel geleistet, sodaß im Vergleich dazu unsere schweizerische Verwaltung und unsere Beamtenschaft mit samt ihren Mängeln, lobenswert reinlich und gesund erscheinen. Zu der bezüglichen Verschrienheit der Republikaner hat gerade das laufende Jahr noch ein großes, Aufsehen erregendes, übelriechendes Kapitel beigesteuert, hatten doch hohe Staatsfunktionäre von der Partei der Republikaner dem Staate gehörende Oelfelder um einen Butzenstiel an eine private Gesellschaft verschachert und hohe Bestechungsgelder in die eigene Tasche fließen lassen. Die Aufdeckung des Geschäftes war eine böse Geschichte für das Wahljahr 1924, wo der Präsident und das Repräsentantenhaus (gleich unserem Nationalrat) neu zu wählen waren. Der Skandal wurde für die Republikaner etwas abgedämpft dadurch, daß auch einzelne Demokraten nicht ganz frei und rein geblieben waren. Präsident Coolidge aber griff zu und hob die schuldigen Funktionäre, trotz versuchter Abwehr, mit entschlossener Hand von ihren hohen Posten herunter. So verwandelte der neue, die republikanische Partei belastende Skandal für den Präsidenten sich in eine positive Empfehlung. — Als nun vor Wochen der Wahltrummel in der Union begann, im Vergleich zu dem auch unsere heftigsten schweizerischen Wahlfeldzüge als kleinstaatlich bescheiden und gemütlich erscheinen mögen, da konnte man zwischen all dem Lärm und Tamtam oft vernehmen, daß viele, sehr viele Wähler und Wählerinnen unbewegt blieben. Sie sagten: Präsident Coolidge hat sich als Ehrenmann erwiesen; wir können ihm vertrauen, und er tut, was er soll. Warum sollen wir einen andern wählen? — Und so kam Coolidge zu einer so ehrenvollen Wiederwahl, obschon er selber sich gar nicht in den Wahlkampf stürzte, wie es alle Präsidenten vor ihm getan hatten, sondern ruhig im Weißen Haus, (Amtswohnung des Präsidenten) blieb und seiner Amtspflicht oblag. — Man darf in diesem Wahlausgang wohl ein Zeugnis für den einfachen, gesunden Sinn des amerikanischen Wahlvolkes sehen.

Auffallend und enttäuschend nannten wir oben den Erfolg oder Mißerfolg, der dem Reformer, Senator Lafollette zu Teil wurde, der die Union politisch erneuern möchte. Man durfte zum vornherein seinen Anhang doch ziemlich höher einschätzen. Er setzte sich freilich sehr widerspruchsvoll zusammen: aus der organisierten Arbeiterschaft, den Farmern des Nordwestens, den Deutsch-Amerikanern und natürlich auch aus einer sonstigen bunten Gefolgschaft Unzufriedener überhaupt. Es bleibt abzuwarten, was Lafollette des weitern tun oder nicht tun will.

Wir haben in letzter Nummer schon gemeldet, Coolidge sei als Präsident wieder gewählt, aber nur im ersten Stadium. Weitere zwei Stadien liegen nun noch in der Zukunft. Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten ist nämlich eine **indirekte Volkswahl**. Die Schöpfer der Verfassung von 1776 hielten die damaligen Verhältnisse und die Zusammensetzung des Wahlvolkes zur direkten Wahl des Präsidenten nicht für geeignet. Sie fürchteten vor viel Agitation, auch sonst mancherlei Unzukömmlichkeiten und Gefahren, die aus der Zeit heraus wohl zu verstehen waren. Verfassungsmäßig geht die Wahl in drei Stadien vor sich: 1. Am **ersten Dienstag November** werden in den Staaten (unsern Kantonen entsprechend) die **Elektoren**, Wahlmänner, gewählt. Da aber die Präsidentschaftskandidaten schon lange bekannt sind, so werden die Elektoren auf einen bestimmten Kandidaten hin gewählt, auf denselben verpflichtet, gebunden. Sie bilden das electoral college. Aus diesen Wahlen konnte man am 4. November abhin die Wiederwahl von Coolidge und die Wahl des zugleich mit ihm gewählten Vizepräsidenten Dawes (des Dawes von dem vielgenannten Dawesplan) verkünden. — 2. Am **zweiten Montag im Januar 1925** werden dann diese Wahlmänner, in ihren Staaten und nach den vielfach von einander verschiedenen Gesetzen dieser Staaten gewählt, in der **Hauptstadt ihres Staates** — nicht etwa in Washington — zusammentreten und die Stimme abgeben für den Kandidaten, auf den sie verpflichtet sind. Das Ergebnis dieser Wahlen, die **Wahllisten** gehen dann in einigen Exemplaren, wohl versiegelt, nach Washington, wo sie bis zum folgenden, **letzten** Termin verwahrt bleiben. 3. Am **zweiten Dienstag Februar** werden dann die Listen im **Senat** in amtlich feierlicher Weise entsiegelt. Es wird gezählt und wer die meisten Stimmen hat, ist gewählt, und **amtlich** werden nun Präsident und Vizepräsident verkündet.

Einen Monat später, anfangs **März**, treten die Gewählten ihr Amt an. Coolidge und Dawes, am 4. November gewählt, werden erst im März 25 zu amten beginnen. —

Für den Fall, daß diese **indirekte Volkswahl** kein positives Ergebnis (kein absolutes Mehr — es gibt auch Zwischenfälle, Wahlrekurse u. dgl.) zustande brächte, werden die Wahlen, wie man sagt, „in den Kongreß geworfen". Das Repräsentantenhaus hat dann den Präsidenten, der Senat den Vizepräsidenten zu wählen. Die Bestimmungen darüber sind — wo möglich — noch umständlicher als diejenigen über die Volkswahl. Wir halten es nicht für nötig, darauf noch einzugehen.

Es gibt viel Umstände und Mühen, bis ein amerikanischer Präsident gewählt ist. Ist er es aber endlich, dann hat er für 4 Jahre eine Machtstellung weit über derjenigen des Königs von England und aller andern konstitutionellen Könige.

Die neue britische Regierung

ist gebildet. Baldwin hat keine Mitglieder aus andern Parteien zugezogen, wie ihm etwa suggeriert worden. Es ist ein reines, einheitliches Parteikabinett von konservativem Bekenntnis. Aber es enthält auch keine konservativen Ultras, keine „Diehards", deren Einfluß dem ersten Kabinett Baldwin nicht zum Heil war. Dagegen besitzt das neue Kabinett anerkannte Kapazitäten, die der ersten Baldwin-Regierung mangelten.

Die neue Regierung hat, wie man so zu sagen pflegt, von Labour abgesehen, im allgemeinen eine gute Presse. In England und, was wichtig ist, auch in **Frankreich**. Baldwin und sein neuer Außenminister, **Austen Chamberlain**, haben kürzlich Gelegenheit genommen, beim sog. Lordmayorsbankett in London ihr programmatisches Bekenntnis abzulegen. Da wurde betont, daß man die wiedergewonnene Freundschaft mit Frankreich aufrichtig weiter pflegen wolle. Darüber natürlich Genugtuung u. Freude in Frankreich, wo man es schon dankbar empfand, daß Baldwin nicht wieder Lord Curzon zum Außenminister berufen hatte, der den Franzosen so sehr „auf die Nerven gegangen" war. Auch die nationalistische Presse in Frankreich zeigt neue Hoffnungsfreudigkeit. E. F.

Die Berliner Konferenz über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.

(Schluß.)

Frau Köhler vom Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands begrüßte zwar, daß sich jetzt im häuslichen Beruf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen häufig in ihren Bestrebungen einander näherten, sie glaubt aber, daß die hauswirtschaftliche Ausbildung eine Berufsausbildung sei, die nur für die Hausangestellten ein Bedürfnis wäre. Außerdem tadelte sie, daß in Bremen eine Reihe von Mädchen neben dem halbtägigen Schulbesuch noch erwerbstätig sei. Frau Kromer und Frau Heineken erwiderten ihr, daß sich wohl die ganze Versammlung darin einig sei, daß alles geschehen müsse, um zu vermeiden, daß die Mädchen noch neben der Schule angestrengt arbeiten müssen, daß aber ja leider die wirtschaftlichen Verhältnisse es häufig notwendig machten. Frau Heineken zeigte an verschiedenen Beispielen, wie der Gemeinschaftssinn in der Schule schon dahin geführt habe, daß die Mädchen, die neben der Schule noch streng arbeiten müssen, während den Schulstunden dafür von den Mitschülerinnen besonders verwöhnt werden.

An diesem Tage schloß Frau Hedwig Heyl mit bewegten Worten die Tagung. Sie sei beglückt, daß in ihrer Vaterstadt Bremen der neue Gedanken sich zuerst Bahn gebrochen habe und daß sie aus den Plänen der Schule ersehe, daß man jetzt begriffen habe, daß Hauswirtschaft ein Erzieherberuf sei.

Der zweite Tag der Verhandlungen brachte in der Hauptsache eine Auseinandersetzung mit den Vertretern der Lehrkräfte an den Fach- und Fortbildungsschulen. Von einzelnen Stellen wurde über gute Erfahrungen mit der Verteilung des hauswirtschaftlichen Unterrichts auf drei Fortbildungsschuljahre berichtet. Aber hier konnte immer wieder nachgewiesen werden, daß eine solche Verteilung nicht die wirkliche hauswirtschaftliche Ausbildung aller Mädchen gewährleistet und daß der erzieherische Einfluß bei täglichem Schulbesuch ein unendlich stärkerer sei.

Von Seiten der Vertreterinnen der Berufsverbände wurde darauf hingewiesen, daß die Herausnahme des hauswirtschaftlichen Unterrichts aus den Volksschulen, wie sie in Bremen geschehen ist und von dort empfohlen wird, um durch diese Ersparnis auf der einen Seite die Stadtverwaltung zu gewinnen, nicht erwünscht sei. Hauswirtschaftlicher Unterricht in Volksschulen sei als Werkunterricht und als praktische Lebenseinführung anzusehen und deshalb in allen Jahrgängen der Volksschule einzurichten. Sehr wertvoll waren die Aeußerungen von Herrn Dr. Liebenberg, Direktor des Landesamtes Berlin, der den Reichsverband energisch aufforderte, für die höhere Bewertung des hauswirtschaftlichen Berufs, der leider jetzt vielfach im Volke als minderwertig angesehen wird, sich einzusetzen, und Frau Cleven-Dortmund, Leiterin des städtischen Arbeits- und Berufsamtes, die ausführte, daß sie zwar einen späteren Zeitpunkt für besser zur Erteilung des hauswirtschaftlichen Unterrichts halte, aber die Unmöglichkeit einsähe, die Mädchen noch später alle zu erfassen. Sie erachtet ein Zusammenarbeiten von Reichsverband, Berufsschule und Berufsamt für unbedingt notwendig.

Sehr interessant war die Angabe der Vertreterin des Verbandes der kath. Hausangestellten München über eine Statistik, die folgende Zahlen über die Vorbildung von Hausangestellten ergeben hat: keinerlei Vorbildung 52,5 Prozent, durch Dienstherrschaft 11,64 Prozent, in einzelnen Fächern 30,46 Proz., durch Haushaltungsschule 5,4 Prozent.

Frau Martin, die langjährige Leiterin des Pestalozzi-Fröbelhauses II, führte aus, wie notwendig die Bildung einer hauswirtschaftlichen Zentralstelle sei.

Zum Schluß konnte Frau Direktorin Heineken die Einmütigkeit aller Kreise feststellen in dem Verantwortlichkeitsgefühl der weiblichen Jugend gegenüber. Sie schlug vor, eine Kommission zu bilden, die diese Fragen weiter bearbeitet.

Daraufhin wurde als Ergebnis der Beratungen Folgendes einstimmig angenommen:

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine wird gebeten, eine Kommission mit der weiteren Beratung der gesamten Fragen schleunigst einzusetzen. Der Kommission sollen angehören: Vertreter der Hausfrauen und der übrigen einschlägigen Berufsorganisationen, Vertreter des Berufsamts und Vertreter der Berufsverbände der Fach- und Gewerbelehrerinnen. Die Kommission soll Vorschläge für die Inangriffnahme der Arbeit im Reich, Land und Kommunen machen und auf ihre Durchführung dringen. Sie soll in Verbindung mit dem parlamentarischen Ausschuß des R. D. H. die Vorarbeiten zu einem Reichs-Rahmen-Gesetz in die Wege leiten.

Außerdem wurde einstimmig als Richtlinien für die hauswirtschaftliche Ausbildung in der Berufsschule folgendes angenommen:

1. Die Versammlung erachtet die Art der hauswirtschaftlichen Ausbildung in der Berufsschule als unzweckmäßig und fordert die Umgestaltung derselben.

Blick meiner Mutter schnell. Mit beiden Händen klammerte ich mich an ihr graues Kleid, um sie am Fortgehen zu hindern. Alle Leiden der vergangenen Monate sammelten sich auf dem Grunde meines Herzens. Und ich sagte mit Anstrengung:

„Seit Julienne hier ist, ist alles nicht mehr, wie früher." Und mit erstickter Stimme fügte ich rasch hinzu: „Ja, ich wollte, sie wäre tot."

Mit ihrem lilienweißen Gesicht blieb meine Mutter lange unbeweglich an meinem Bette sitzen. Ich wagte keinen Laut mehr zu tun. An Stelle der Tröstungen, die ich erwartet hatte, der ärztlichen Worte, die mir sonst immer zuteil wurden, wenn ich mich gewaltsam ihrer Aufmerksamkeit bemächtigte, lastete dies lange Schweigen mit dumpfem Druck auf mir. Ich empfand mit Sicherheit, daß ein strafendes Urteil über mir schwebte und mich treffen würde.

O, meine Mutter, mit ihrem schwarzen, perlgestickten Halsband, ihrem braunen Haarknoten am Hinterkopf, ihrem grauen Kleid, das sie nie mehr tragen sollte! Wie sehe ich sie, sich über mich neigend mit fahlem Antlitz und weinend flüsternd:

„Grausames Kind, dein Wunsch ist erhört! O wie weh tust du mir."

Tränen rannen über ihre Wangen und sie entfernte sich mit schwankendem Schritt.

•

Obwohl seit diesem Tage Julienne kein Hinderuis mehr war zwischen mir und meinen Eltern, obwohl ihre Wiege leer und stumm blieb, so war doch etwas in meinem Leben verändert.

Man ließ mich nicht büßen für das brutale Wort, das meiner selbstsüchtigen Eifersucht entsprungen war . . . Aber Tag um Tag arbeitete meine Mutter ohne Unterlaß daran, den Samen des Eigennutzes, den ihre große Zärtlichkeit, als ich noch ihr einziges Kind war, in mir gesät hatte, auszurotten. Und jedesmal, wenn ich in der Hoffnung, das frühere Verhältnis herbeizuführen, sie bei mir festhalten wollte, sah ich, wie ihr Antlitz sich verdunkelte, während sie mir in entschlossenem Ton, der mich eisig berührte, sagte:

„Und Julienne?"

Sie fuhr dann mit sanfterer Stimme, in der unter der scheinbaren Strenge die lebendige Mutterzärtlichkeit zitterte, fort:

„Glaubst du, weil du sie nicht mehr siehst, ich denke nicht mehr an sie?"

Dann küßte sie mich mehrmals heftig und fügte hastig hinzu: „Ich werde immer ebenso viel an sie denken, wie an dich."

(Ende.)

—0—

Lily Braun.

Im Verlag Hermann Klemm, Berlin-Grunewald, ist eine dankenswerte Tat geschehen, die Herausgabe der Werke von Lily Braun. Diese Werke sind das Zeugnis eines Lebens, das von leidenschaftlichem Willen beseelt war, der höchsten Aufgabe des Menschen gerecht zu werden, nämlich der: die Wahrheit seiner Ueberzeugung vorzuleben, sich mit größtem Ernst auseinanderzusetzen mit allen Problemen, die das Leben birgt und schließlich dadurch das eigene Selbst auszubauen und auszureifen bis an die Grenze der einmal gegebenen persönlichen Veranlagung. Lily Braun, hineingeboren in die Enge des Kastengeistes einer preußischen Adelsfamilie, wurde schon früh durch ihre große Menschlichkeit dem zuerst froh genossenen Glanz des äußeren Lebens entfremdet, wandte sich frühzeitig dem Sozialismus zu, wird nach hartem Kampf mit ihrer Familie eine eifrige Parteigenossin, erlebte alle die Konflikte **solcher** Verbundenheit und schließlich Loslösung und Trennung von der Partei, als ihr die Erkenntnis aufging, daß es ja nicht die materialistische Entwicklung ist, die den Geist zur Harmonie, die Menschen zur Einheit zusammenzuschweißen vermag. Mit dem Ziel des größten Glückes der größten Anzahl, an das sie zuerst geglaubt hatte, sah sie nun eine Gesellschaft behäbiger Kleinbürger vor Augen und der Weg zum Ziel scheint ihr erst dann gefunden werden zu können, wenn die Idee der ethischen Revolution, der Idee der ökonomischen Flügel verleiht. Die ethische Revolution aber, die beginnt bei jedem Menschen, vor allem zuerst bei sich selbst.

Diese ganze geistige Entwicklung schildert Lily Braun in ihren „Memoiren einer Sozialistin", die ein ausgezeichnet klarer Spiegel des sozialen Cosmos ihrer eigenen Entwicklungsjahre, sowie derjenigen der sozialdemokratischen Bewegung sind. Die geistigen Strömungen, die gesellschaftlichen Gliederungen, deren Hin- und Widerfluten und Zueinanderprallen, sowie viele den Zeitgeist bestimmende Persönlichkeiten werden sehr lebendig und klug geschildert.

Lily Braun hatte aber nicht nur ein großes soziales Verantwortungsgefühl — sie war auch eine starke künstlerische Begabung, hatte einen äußerst scharfen Intellekt und ein feuriges Temperament. Neben den vielen Aufgaben des parteipolitischen Lebens gab sie sich darum auch jenen andern Anforderungen ihrer reichen Natur hin und ergriff als erste größere künstlerische Aufgabe die Gestaltung eines ihr persönlich eng verwandten Lebens, die Geschichte ihrer eigenen Großmutter, der schönen geistvollen Jenny von Pappenheim, die ein natürliches Kind des Königs Jerôme war und ihre Jugend unter den Strahlen der großen lebendigen Sonne lebte, die über dem politisch zerrissenen und geknechteten Deutschland jener Zeit leuchtete; denn dieses glückliche Kind war ein Liebling Goethes und hatte Teil an dem ganzen vielstrahligen Leben, das von ihm ausging und sich zu ihm hin verwob.

„Im Schatten der Titanen" treten blutwarm lebendig eine überreiche Reihe interessanter Charaktere auf uns zu und vor allem ist die Wiederbelebung der Jenny Pappenheim selbst ein schönes großes Geschenk von Lily Braun an ihre Nation, denn Jenny von Pappenheim ist eine ebenbürtige Schwester der Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz, die ihren Lebenswea kreuzten und deren Name uns allen geläufig war, während wir durchaus bis dahin nicht wußten, welch ein Vorbild von Herzensadel, Lebensfrommheit und hohem Geist diese Frau war, die Lily Brauns Großmutter gewesen ist, in deren Leben die Gestalten der beiden Titanen, Goethe und Napoleon hinein verwoben sind und deren mächtige Auswirkung auch sie zu ungewöhnlich großen Maßstäben an Menschen, Lebenswerk und Lebensführung zwang.

Auch ein Zeitdokument ist Lily Brauns drittes Buch, die Liebesbriefe der Marquise Delphine Laval. Der lachende Geist des Rokoko, — halb Liebesgott, — halb Frau hatte seine Schäferlieder an ihrer Wiege gesungen, das Heldenepos Napoleon hatte ihr Alter umbraust; um ihr duftendes Lockenköpfchen hatte der Sturm von 89 getobt und von dem Gewitter der Julirevolution war ihr eisgraues Haupt noch berührt worden. Schleifende Menuettschritte, rauschende Kleider, klapperndes Stöckelschuhe, Sturmläuten, Kanonendonner, dazwischen ein Flüstern, ein leises Lachen, ein verhaltnes Schluchzen, das war ihre Geschichte.

Ausgezeichnet trifft sie die geistreiche Leichtigkeit jener Zeit. Das Buch ist der bunte „Teppich des Lebens" einer außerordentlich bewegten Zeit und mit geradezu frappierender Einfühlung zusammengewebt. Aber wie für den Kenner ein kostbares antikes Möbel selbst vom unübertrefflichsten Künstler kopiert, eine Fälschung ist, so

2. Die gleichzeitige Ausbildung für einen außerhäuslichen Beruf neben der hauswirtschaftlichen Ausbildung hat große Mißstände gezeigt, die für beide Arten der Ausbildung in Erscheinung treten.

3. Es erscheint zweckmäßig, beide Ausbildungen zu trennen, nur so kann jede zu ihrem Recht kommen.

4. Der hausw. Unterricht sollte als etwas Ganzes, Abgeschlossenes aus der übrigen Ausbildung herausgenommen werden, da er für jedes Mädchen nötig ist, einerlei welchen Beruf sie später ergreift.

Es scheint deshalb richtig, den hauswirtschaftlichen Unterricht sofort an die Schule anzuschließen und für alle nach acht Schuljahren aus der Schule entlassen Mädchen ein Schuljahr mit etwa 30 Wochenstunden hauswirtschaftlichen Unterricht einzuführen, an Stelle des auf drei Jahre verteilten Unterrichts.

Bei dieser Regelung tritt dann das junge Mädchen erst mit dem 15. Jahre vor die Berufswahl.

Die Versammlung glaubt, daß diese Regelung neben der großen Bedeutung, die der hausw. Unterricht für das ganze Volkswohl hat, auch im Interesse des jungen Menschen selbst ist, der gerade in der Zeit der Entwicklung vom Kind zum Weibe noch einer geregelten Führung bedarf.

5. Eine finanzielle Mehrbelastung der Träger der Schule entsteht nur scheinbar, denn die Mehrkosten der Einrichtung werden bei der grundlegenden Vorbildung der zukünftigen Hausfrauen und Mütter bei ihrer Lebensaufgabe als Frauen durch Ersparnis von Ausgaben wieder eingebracht werden.

Die Vorsitzende schloß die Tagung, indem sie der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Beratungen dazu beigetragen haben mögen, daß die einjährige hauswirtschaftliche Pflichtfortbildungsschule bald ihren Siegeszug antreten kann. Sie rief alle Kreise auf, mit erneuter Freudigkeit in den Kampf für die gute Sache einzutreten. Wenn wirklich jede Frau sich der Wichtigkeit der Forderung bewußt wird, so wird das Ziel bald erreicht werden.

—0—

Die Herbstversammlung der Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern

Berichterstattungen gehören nicht immer zu den angenehmen Pflichten — diejenige dieser Tagung jeweilen wohl, weil es ist wie wenn man von einem Erntetag heimkehrt, mit Früchten beladen, Arbeit und Poesie vereint.

Der Samstagnachmittag brachte ein Referat von Frau Schmidt-Kamm über Angestelltenfragen in alkoholfreien Betrieben, das wir leider nicht anhören konnten, der Abend bei gemütlicher Zusammenkunft einen feinen Leckerbissen: ein Schattenspiel von Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser, das gute alte Volks- und Hauskunst, wie es das Marionetten- und Schattenspieltheater s. Z. verkörperte, wieder aufleben ließ und zwar in der ihm gemäßesten Form des Märchens. Mit entzückendem Humor und frisch-fröhlicher Sprache war das Märlein vom „Tischlein deck dich . . .“ dramatisch bearbeitet und dem Gemeindestubengedanken dienstbar gemacht worden, sodaß es mit geschickter Wendung schließlich in eine Apotheose der Gemeindestuben mündet. Auch die jugendlichen Spieler und geschickten Schöpfer der beweglichen Schattenspielfiguren und Szenerien ernteten reichen Beifall, dem wir uns reichlich anschließen mit dem Wunsche, daß das reizende Spiel weite Verbreitung finde, wo immer der Gemeindehausidee Eingang verschafft werden will.

Am Sonntag-Vormittag sprach im „Rigiblick“ Sekretär Straub über **„Die Schweiz. Wirtschaftsgesetzgebung in den verschiedenen Kantonen und was wir von ihr erwarten.“** Er sagte, daß es sich natürlich nicht handeln könne um Aenderungen im Wirtschaftsgesetz, sondern nur darum, über einige Hauptpunkte Erwartungen zu formulieren, sich über Erfahrungen auszusprechen und bei allfälligen Revisionen Wünsche zu äußern, nur darum, allgemeine Gesichtspunkte zu bekommen. Wir besitzen 25 verschiedene Wirtschaftsgesetze in der Schweiz, das älteste (Obwalden!) über 50 Jahre alt! wobei freilich gesagt werden darf, daß die alten oft viel tapferer und fortschrittlicher gesinnt sind als neue. Vorbildlich ist dasjenige von Freiburg vom Jahre 1920, das auch den Gemeindehäusern gerecht wird. Von besonderm Interesse für die Stiftung sind die Fragen der Patentgebühren, die sehr verschieden sind, der Polizeistunde, der Steuern, der Patentkathegorien. Wir müssen erreichen, daß man uns grundsätzlich anders einreiht und beurteilt als „alkoholhaltige“ Wirtschaften, besonders auch in der Angelegenheit des Herbergsrechts. Man sollte ferner nach und nach zur Gewohnheit und Ueberlieferung machen können, daß die Gemeindestubenbewegung sich bei Festanlässen mit alkoholfreien Wirtschaften beteiligt, wie es an der Winterthurer Ausstellung geschah, allerdings erst nach Ueberwindung unendlicher Widerstände! (Beim Schützenfest in Aarau sei eine solche Beteiligung abgelehnt worden, mit der Begründung, sie vertrage sich nicht mit dem nationalen Gedanken!) Nicht vergessen sei zu erwähnen, daß in Freiburg die Frauen das Initiativ- wenn auch nicht das Stimmrecht besitzen, ferner eine Bestimmung im urnerischen W.-G. wonach jeder Betrunkene von demjenigen Wirt menschenwürdig beherbergt werden muß, der ihn zuletzt bewirtete. Postulate aufzustellen, die allen Verhältnissen gerecht werden, ist bei der Verschiedenartigkeit dieser Verhältnisse unmöglich, eins aber muß verlangt werden, daß die Gemeindestuben endlich unter diesem ihrem Namen in das W.-G. eingereiht werden, nicht mehr unter allen möglichen Rubriken, wie z. B. „Trinkerheilstätten“ (!). Die Diskussion war sehr lebhaft und führte zu einer Resolution mit den angedeuteten Wünschen.

Am Nachmittag begrüßte der Präsident des Stiftungsrates, Herr Prof. Bernoulli, die Versammlung, in dem er in seiner seltsam schlichten Art in wenigen Sätzen Eindringlichstes und Tiefernstes zu Gemüte führte, Tatsachen, die wie Hammerschläge in die Herzen fielen wie die, daß 80 Prozent aller Volksgenossen verdammt sind, von jedem Aufstieg ausgeschlossen zu sein und daß 3 Prozent leben von der Hälfte der Arbeit jener „und so müssen wir uns bewußt sein, daß unser Werk nur ein ganz kleiner Flicken ist auf einen furchtbaren Riß im Volksleben.“

Einen würdigen und schönen Schlußpunkt setzte auf die Tagung Herr Prof. Otto v. Greyerz mit seinen klaren und warmen Ausführungen über die Gestaltung von Vorleseabenden, hinweisend auf scheinbare Aeußerlichkeiten, die aber zum schönen und feinen Gelingen eines solchen Abends unerläßlich sind. Wir hätten ihm eine recht große Zahl von Vereinspräsidenten und -Präsidentinnen als Zuhörer wünschen mögen, denn das meiste ging auch sonstige Vortragsveranstaltungen an. Wohl suchte er zu beweisen, daß diese „natürlichste, einfachste und vornehmste Kunst“, wie er die des Vorlesens nannte, jedem zugänglich sei, der mit gutem Willen und normalen Sprechorganen daran gehe, Mühe und Uebung nicht scheue, sich der Deutlichkeit in der Aussprache, der Natürlichkeit in der Betonung, der Schönheit, die besteht in der Uebereinstimmung von Inhalt und Form, befleiße, wohl gab er wertvolle Winke über die Auswahl des Stoffes, die vor allem auf einheitliche Stimmung des ganzen ausgehen soll, als er aber selbst sich hinsetzte zu einem „Vorleseabend“, um die Probe aufs Exempel zu leisten, er, der ein Meister ist in dieser Kunst, wie wir wenige kennen, da mochte manchem der frisch gefaßte Mut doch entsinken, denn freilich — „wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen.“ M. St.-L.

—0—

Die internationale Opiumkonferenz*.

Genf, 4. Nov. 1924.

In der schönen Glasveranda, von wo aus man die Aussicht auf See und Park in voller Herbstpracht genießen kann, findet diese Konferenz statt, die hier am 3. November eröffnet wurde. Was mir zuerst auffällt in diesem lichten Saale, ist der Rauch, der die Vertreter von acht Staaten nebst Journalisten und einigen Zuhörern einhüllt. Die Tabakpfeifen sind in voller Tätigkeit, Wölkchen steigen zur Decke. Der Vorsitzende selbst spricht mit der Zigarette in der Mundecke. Ich kann mich eines Vergleichs zwischen Tabak und Opium nicht erwehren. Andere ketzerische Gedanken steigen auf. Aus Mangel an Raum kann ich sie nicht weiter anführen.

Es kommen jeweilen recht merkwürdige Tatsachen zum Vorschein. So wurde zum Beispiel vom Vertreter der chinesischen Regierung hervorgehoben, daß in gewissen englischen Kolonien das Verbot des Opiumverkaufs für die Chinesen nicht gilt, sondern nur für die eingeborene Bevölkerung und die Europäer. Vom japanischen Delegierten, einem früheren Gouverneur der Insel Formosa, wurde ein sehr interessanter Bericht in japanischer Sprache vorgelegt, der in Abschnitten ins Englische und Französische übersetzt wurde: in diesem wurde der Kampf dargelegt, der auf diesem japanischen Gebiete gegen das Opiumrauchen geführt worden ist. In einigen Jahren, sagte der Japaner, werden die letzten Spuren des Opiums in Formosa verschwunden sein, da in relativ kurzer Zeit die Zahl der Opiumraucher von einigen Hunderttausend auf 30,000 zurückgegangen ist. Die japanische Rede klang ein wenig wie die katholische Messe, immer auf denselben drei Tönen, in schnellstem Tempo.

An der Opiumkonferenz nehmen Vertreter von China, Frankreich, Großbritannien, Indien, Japan, den Niederlanden, Portugal und Siam teil. Gleich nach dieser Konferenz, die vierzehn Tage dauern wird, soll eine andere internationale Konferenz stattfinden, welche die nötigen Maßnahmen behandeln soll, wodurch Präparate (Opium, Kokain, Morphium etc.) reduziert werden können. Zur zweiten Konferenz wurde auch die russische Regierung eingeladen.

Marguerite Gobat.

* (Mußte leider um eine Nummer zurückgelegt werden.)

Ueberfremdung im Hausdienst.

Unter dem Vorsitz von Regierungspräsident Dr. Tschumi fand Mittwoch, den 5. Nov., eine zweite Besprechung dieser aktuellen Frage statt. Es handelte sich darum, den Bericht der bald nach der ersten Konferenz vom 3. Juni bestellten Kommission anzuhören und weitere Maßnahmen zu treffen. Auch Herr Bucher, Vorsteher des kantonalen Arbeitsamtes, die Gemeinderäte Schneeberger und Steiger und die Mitglieder der Kommission: Frauen aus den verschiedensten Berufskreisen, waren anwesend.

Nachdem Herr Bucher einleitend bekannt gegeben hatte, daß die Lage auf dem Arbeitsmarkt sich seit dem Sommer noch erheblich verschlimmert habe und daß besonders für die Landwirtschaft sozusagen keine einheimischen Arbeitskräfte mehr erhältlich seien, ging Frl. Neuenschwander, Berufsberaterin, als Sprecherin der Kommission, näher auf die in Aussicht genommene Abhilfe ein. Diese Kommission arbeitete in drei Gruppen. Die erste Gruppe beschäftigte sich mit der Aufklärungsarbeit, die unter den jungen Mädchen selbst, ihren Müttern, unsern Frauen überhaupt geleistet werden muß und schlägt dazu die Veranstaltung von Vorträgen und Mütterabenden, eines eintägigen Aufklärungskurses, ferner die Herausgabe einer kleinen Broschüre als Lesestoff fürs 9. Schuljahr vor. Die zweite Gruppe hatte zu ergründen, in welcher Weise die Schule günstig auf unsere Töchter wirken könne, und auch hier lagen bestimmte Vorschläge vor. In der dritten Gruppe endlich wurden die jetzigen Arbeitsbedingungen im Hausdienstwesen untersucht und ein Plan ausgearbeitet zu einem Normalarbeitsvertrag, wie ihn die Städte Zürich und Winterthur eingeführt haben.

Alle Anwesenden waren von der Notwendigkeit einer Weiterarbeit im bisherigen Sinne überzeugt, auch wenn dies die heutige Lage im Hausdienstwesen nicht sofort ändern könne. Umsomehr bedeute sie Arbeit für die Zukunft, d. h. Heranbildung tüchtiger einheimischer Arbeitskräfte und, weiter gefaßt, eines wirtschaftlich geschulten, verantwortungsbewußten Frauengeschlechts.

Da nicht alle Punkte des Programms eingehend genug behandelt werden konnten, wird in kurzer Zeit nochmals eine Konferenz stattfinden. Verschiedene ihrer Beschlüsse werden bald einer breitern Oeffentlichkeit bekannt gegeben werden.

D.-B.

—0—

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Der Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine hielt am Freitag, 7. November, eine Sitzung in Bern ab. Die Gesetzesstudienkommission wurde beauftragt, zum Zweck des Studiums der obligatorischen landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Expertinnen beizuziehen, wie an der Generalversammlung beschlossen wurde. Die von der Sozialen Käuferliga gemeinsam mit andern Vereinen durchzuführende Enquete über die Verhältnisse in der Heimarbeit soll vom Bund schweizerischer Frauenvereine eine Subvention erhalten.

Der Vortrag von Frl. Zellweger über die Entwicklungsgeschichte des Bundes schweizerischer Frauenvereine wird als Broschüre deutsch und französisch herausgegeben.

An die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes, die vom 4. bis 14. Mai in Washington stattfinden wird, soll womöglichst eine Delegierte gesandt werden.

E. V. A.

—0—

Zürcher Frauenzentrale.

Ende Oktober fand in der „Spindel“ in Zürich die dritte, diesmal besonders stark besuchte Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale statt. Die beiden angekündigten Vorträge mochten eine starke Anziehungskraft ausgeübt haben. Frau Dr. Zollinger-Rudolf sprach über „das Wesen der amerikanischen Frau und ihre soziale Tätigkeit“. Sie zeichnete ihr großes Organisationstalent und ihren praktischen Sinn, dem — in Verbindung mit viel Energie und großem Tätigkeitsbedürfnis — die amerikanische Frau in erster Linie ihre Erfolge im Berufsleben und in ihrer sozialen Tätigkeit verdankt, weit mehr als dem, wie man oft gerne glaubt, reichlich fließenden amerikanischen Geld. Die großartigen Fürsorgeeinrichtungen, die von den amerikanischen Frauen geschaffen und verwaltet werden — wir nennen nur die Institution der Schulpflegerinnen, die Kinderbibliotheken, die Settlements, die Verbeiständung der Jugendlichen durch Frauen vor Gericht, sogar die Aufsicht über öffentliche Tanzlokale — erstrecken sich über alle Alter und alle Kreise der Bevölkerung.

Fräulein Prof. Dr. Woker aus Bern bot sodann erschütternde Schilderungen eines Besuches im Edgewood-Arsenal in Washington, wo anläßlich eines Chemikerkongresses eine praktische Vorführung eines Gasregimentes stattfand, das die Wirkungen von Phosphorgeschossen und Gasangriffen von Tanks und Aeroplanen aus demonstrierte. „Wohl das großartigste Feuerwerk,“ sagte Frl. Dr. Woker, „aber grauenvoll der Gedanke, daß dieses Feuermeer durch Phosphorgeschoße über Städte und Dörfer ausgegossen wird, ein Feuermeer, das sich nicht durch Wasser löschen läßt, sondern qualvollsten Tod für jedes lebende Wesen, für Männer und Frauen, Kinder und Greise, Mensch wie Tier bedeutet“ — unser aller Schicksal in einem nächsten Krieg.

⁒ ⁒ Wegweiser ⁒ ⁒

Unter dieser Rubrik werden wir in Zukunft alle unsere besondern Fraueninteressen betreffenden Vorträge und Veranstaltungen veröffentlichen, die uns zur Kenntnis gebracht werden. Wir bitten, von dieser Rubrik lebhaften Gebrauch zu machen in der Meinung, damit unserm Vortragswesen erhebliche Dienste zu leisten. Um den Referentenaustausch gleich zum vornherein zu organisieren, bitten wir, jeweilen die genauen Adressen der Referenten, sowie genaue Zeit und Ort der Veranstaltung beizufügen.

Mitteilungen für diese Rubrik müssen spätestens bis Dienstag der der Veranstaltung vorangehenden Woche in unsern Händen sein. D. Red.

Zürich: Freitag und Samstag **21. und 22. November 1924,** von 10—18 Uhr, im Großen Saal des Glockenhof, Sihlstraße 33, Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl: **Verkauf von Arbeiten kranker, schweiz. Wehrmänner.**

Samstag den 22. November, abends 8 Uhr, ebenda Feier des 10jährigen Bestehens des Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl: **Festspiel in 6 Bildern;** verfaßt von Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser. **Darbietungen** des **Röseligartenchores** aus Luzern in alten Volkstrachten.

St. Gallen: Dienstag, den 18. November, abends 8 Uhr, im Singsaal des Talhofes, veranstaltet von der Union für Frauenbestrebungen: **Fortschrittliche Haushaltsführung** von Frl. Erni Führer, Hauswirtschaftslehrerin, Talhof.

Mittwoch, den 19. November, abends 8 Uhr, im Saale des neuen Museums, veranstaltet von der Frauenzentrale: **Von den Jugendschriften für das mittlere Kindesalter,** Referent: Herr Lehrer Zweifel, Hadwig.

Chur: Donnerstag, den 20. November, im Quaderschulhaus, veranstaltet von den Frauenbildungskursen: **Aus der Geschichte der Medizin,** von Herrn Dr. med. Köhl, Viktoriastr.

Luzern: Mittwoch, den 19. Novemb., abeds 8 Uhr, in der Kantonsschule, Zimmer 37, veranstaltet vom Verein für Frauenbestrebungen: **Elizabeth C. Stanton, eine Führerin der amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung,** von Frau J. Schwyzer, Kastanienbaum.

Bern: Montag, den 17. November, abends 8 Uhr, im Frauenrestaurant Daheim, veranstaltet vom bernischen Frauenbund: **Entwicklung, Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes,** von Frau Dr. Schulz-Bascho, Moserstr. 2.

Sonntag, den 16. November, nachmittags 3 Uhr, im Konzertsaal der Franz. Kirche: **Generalversammlung des Kantonal-bernischen Dienstbotenvereins.** Traktanden: Jahresbericht. Ferienheim: Konzert.

Dienstag, 18. November, abends 20¼ Uhr, im „Daheim“: Generalversammlung der **Vereinigung Bernischer Akademikerinnen.** Trakt.: Bericht über die Delegiertenversammlung in Genf. Jahresbeitrag. Verschiedenes.

Dienstag, 18. November, abends 8 Uhr, im Großratssaal, veranstaltet von den Abstinentenvereinen: **Alkoholismus und Armenpflege.** Ref.: Stadtrat C. Leu, Schaffhausen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 18
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 4 (interimistisch).
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

ist auch dies Buch ein Kunstwerk aus zweiter Hand, das wohl den Stil einer bestimmten Zeit, nicht aber lebendig sie selbst gibt.

Das wird einem deutlich klar, wenn man unmittelbar darauf ihren Roman „Lebenssucher“ liest. Dieses Buch atmet die Gewitterschwüle der Vorkriegszeit, es schließt mit dem Ausbruch des ungeheuren Sturmes — es ist wirklich erlebtes, vibrierendes Leben darin, es sind lebendige Menschen ihrer Zeit, keine kostümierten Schemen, diese Menschen haben Herzblut von ihrem Herzblut, ihre Probleme sind nicht nur bloß durchdacht, sie sind alle durchfühlt, durchlebt.

Hier spricht ein lebendiger Mund zu denen und für diejenigen, die stumm sind, aber ihr eignes Erleben im Spiegel einer reinen starken Natur dankbar anschauen mögen, von dem großen Geschehen unsrer eignen Zeit und ohne es zu wollen, gibt Lily Braun in der Schilderung jener Tage einen der vielen möglichen Beweise, wie ungewollt dem Volk der Krieg hereinbrach, und wie antik heroisch er als furchtbares Schicksal von dem gut gläubigen und freilich auch gut gedrillten Volk auf die Schultern genommen wurde.

Das Buch ist bereits 1915 geschrieben, ein Jahr vor ihrem Tode, als die Frage nach der Verschuldung des Krieges noch nicht die Gemüter so fürchterlich erregte, wie sein neuen Kriegssamen säender, vorläufiger Abschluß an den grünen Tischen von Versailles.

Seiner starken Konzeption ist der Roman dichterisch-künstlerisch nicht ebenbürtig, da es dem Stil, der Ausdrucksart irgendwie an ausgesprochener Eigenart fehlt. Außerordentlich klug, wie Lily Braun war schildert sie, urteilt, malt sie; aber es fehlt ihr die große persönliche Note, die sie sonst in die Reihe der wirklichen Dichterinnen gerückt hätte. Das Geheimnis des Genies ist seine Einzigartigkeit. Der Roman „Lebenssucher“ aber könnte von manchem andern Literaten ebenfalls geschrieben sein.

Dasselbe ist es auch mit ihrem Drama „Mutter Maria“. Man spürt, es ist von jemand geschrieben der genau weiß, wie man es macht — es ist ein Zeugnis der allgemein verbreiteten Gewandtheit unsrer Tage, es ist ein Produkt künstlerischen Wollens, nicht das Muß eines übervollen Künstlertums, es ist ein Künstlertum, das im Intellektualismus erkeimt ist, aus Gestaltungsfreude und Künstlersehnsucht entstanden. Ein solches Produkt kann uns interessieren, wie erschüttern.

In „Mutter Maria“ tritt uns, eingekleidet in den besonderen Zauber der Renaissancezeit, antike Daseinsfreude, Diesseitsgewaltmacht und mystische, katholisch-fanatische Jenseitsergreifung im Kampf miteinander entgegen. Sohn und Mutter, die sich lieben, trennen sich in solcher Gegensätzlichkeit — trotzdem stirbt die liebende Mutter Maria für ihren heidnisch verstrickten Sohn — aber ob sie ihn damit „rettet“, das liegt leider jenseits des fünften Aktes. Die Macht der Liebe wird weniger in dem dargetan, was sie faktisch erreicht, als in dem, was sie tut und leistet. Auch in der lyrischen Oper „Madeleine Guimard“ erklingt dasselbe Motiv; die Tänzerin Guimard, der Liebling der Pariser anno 1789, rettet ihren Geliebten, den Herzog von Soubise, der vom Revolutionstribunal zum Tode verurteilt ist, obwohl sie weiß, daß er ihr im Tiefsten treulos ist.

In fünf Bänden vereinigt sind diese kurz besprochenen Schriften der Lily Braun.

Auch auf ihrem Grabstein dürfte stehen: denn „sie ist ein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer sein.“ Ihr Lebenswerk ist davon das beredte Zeugnis und dient als solches denen, die noch im Kampfe stehen und vermag zu ihrer Befreiung und zu ihrer Selbstgestaltung hilfreich beizutragen. Cläre Schmid-Romberg.

Aus „Stufen“

von Chr. Morgenstern.

Daß Güte nicht Schwäche sein könne, behauptet niemand, daß sie es sei, nur ein Tor.

Wer „für Güte Dank“ erwartet, macht sich schon allein dadurch, daß er sich selbst als „gütig“ empfindet, der feinsten Berechtigung, Dank zu ernten, verlustig, indem er sich im Gefühl und Bewußtsein seiner Güte als ein besonderer Wohltäter anderer vorkommt, sich aber über sie erhebt und überhebt. Eine solche Erwartung, so natürlich und allgemein sie sein mag, verdient nicht nur keinen Dank, sondern gerade das, womit ihr gewöhnlich vergolten wird: eine gewisse Gleichgültigkeit, ja beinahe einen gewissen (zurückschlagenden) Hochmut. Wer Gutes tun und dabei nicht in die Brüche geraten will, muß es so weit bringen, daß er sich nie anders denn als einen Diener des andern empfindet, dem eine glückliche Fügung gestattet, Schuld abzutragen.

Er muß, fern davon, von dem andern Dank zu erwarten, vielmehr das Gefühl der Dankbarkeit gegen diesen andern entwickeln, weil er ihm Gelegenheit gibt, ihm zu helfen, gleichviel, wie solche Hilfe nachträglich „gelohnt“ wird. Dies mag für uns freilich mehr oder minder immer ein Ideal bleiben; die erste Stufe ist jedenfalls, dem Satze von der Dank verdienenden Güte in uns und außer uns zu Leibe zu gehen.

Bücher.

H. Froelich-Zollinger, Die Schweiz als Erziehungs- und Bildungsstätte 1924/25. Herausgegeben unter dem Patronat der Schweiz. Verkehrszentrale. (Vierte und erweiterte Auflage.) Redaktion, Administration und Verlag in Brugg.

Es handelt sich hier um ein Nachschlagewerk sämtlicher Erziehungs- und Bildungsgelegenheiten der Schweiz. Die umfassende Heranziehung des privaten und gemeinnützigen Bildungswesens läßt diesen Band als willkommene Ergänzung erscheinen zu den Publikationen der Erziehungsdirektorenkonferenz in dem alljährlich erscheinenden Archiv für das schweiz. Unterrichtswesen, die in erster Linie das öffentliche Bildungswesen berücksichtigen. Die Einleitungen der frühern Auflage sind um zwei wertvolle Aeußerungen kompetenter Persönlichkeiten vermehrt. James Senn ing. agr. schreibt über das landwirtschaftliche Bildungswesen in der Schweiz und K. Straub über Volksbildungsarbeit in der Schweiz. — Die sehr übersichtliche Anlage des Werkes erleichtert dessen Benützung wesentlich. Namentlich Eltern, die ihre Kinder gern in der Westschweiz unterbringen würden, werden sich in diesem Bande mit Erfolg Rat holen, ob sie an rein sprachliche Zwecke denken, oder ob sie irgend eine Berufserlernung dabei im Auge haben.

F. H.

Preis-Aufschlag.

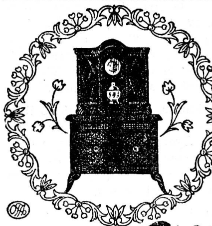
Die anhaltende Verteuerung verschiedener Rohmaterialien zwingt uns, den Detailpreis ab 10. November auf Fr. 1.40 zu erhöhen für 1/2 Kg. Paket Künzle's

VIRGO

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50. N. A. G. O., Olten.

Arosa 10 Betten Telephon 2.48 **Villa Sonnmatt**
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. - Pensionspreis von Fr. 8 50 an. - Prospekte und Auskunft durch die Inhaberin:
1238 **Berta Vögeli.**

Locarno-Monti Kl. ruh. Erholungsheim mit vegetar. u. Normalkost. Gelegenb. zu Sonnen- u Wasserbädern. Diätkur. Pens 7-8 Fr. **Haus Neuoeboren.** 1302



Möbel-
FABRIK U. KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTEN
A. MARTIN
ZUG
STÄNDIGE AUSSTELLUNGEN:
Zürich, Zeltweg 52 · Zug, Poststr. Lugano, Corso Elvezia

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181
Ablage in grösseren Ortschaften. 1266

Alkoholfreies
Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Nähere Auskunft durch: Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannler.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte Apri und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Praktische Haushaltungs- und Handels-Schule 1210
Prilly- „LA SEMEUSE"
Lausanne. Gründl. praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handels-Fächern, Sprachen, Musik, Handarbeiten, Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, Malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt u. Refer. zur Verfügung durch die Besitzerin. Telephon 43.57.

Die Köchin *kocht, das ist ihr Beruf! Sie kocht nicht ungerne Maggi's Suppen, das geht so geschwind mit sicherem Ergebnis: zufriedene Gesichter werden ihr danken.* 1276

Jeder kann die wunderbaren
italienischen Reliefstickereien
mit der weltberühmten
Relief-Stickmaschine
„Oscar Wichelhaus"
selbst herstellen.
Prämiert mit goldenen Medaillen der Ministerien für Unterrichts-Wesen und Handel und Industrie

Wiederverkäufer gesucht

Hoflieferant

Preis der Maschine mit illustriertem Katalog, der über 200 Abbildungen von Zeichnungen für Polster, Salon- und Schlafzimmergarnituren, Kleiderverzierungen und Hutschmuck, Stickereien für Kirchen u.s w. enthält, sowie **genaue Erklärung,** mit welcher ein jedes Kind ohne Lehrer das Sticken selbst lernen kann, frei ins Haus, einschl. aller Spesen **Schw. Fr. 6.75.**

Zahlungen sind bei Bestellung zu richten an die Postscheck-Rechnung Zürich No. VIII/11, 358. (Nachnahmesendungen werden nicht gemacht)

Oscar Wichelhaus, Milano (21), Italien
1257 Hoflieferant, Via Carlo Poma, No. 23.

Halbe Müh und halbe Plag
bringt nur noch der Wäschetag
wenn:

verwendet wird.
handlich, bequem, garantiert ohne Nachteil für Gewebe u. Farbe
ökonomisch
SEIFENFABRIK – LENZBURG – A. G. –
Ueberall erhältlich!

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Dählhölzliweg 14
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1139

Evangel. Töchterinstitut Horgen.
Koch- und Haushaltungsschule
Kurbeginn 1. November und 1. Mai.
Prospekte versenden: **Pfarrer Baumann, Horgen** und
1221 **D. Haeberlin,** Vorsteherin.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes, Genève
Subventionnée par la Confédération 1116
Préparation aux carrières d'activités sociales. **Semestre d'hiver du 21 octobre 1924 au 21 mars 1925** „Foyer" pour les étudiantes de l'Ecole et des élèves ménagères. — Programme: 60 cent. — Renseignements par le Secrétariat, Rue Chs. Bonnet 6.

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Enf. anormaux. - Protection de l'enfance. - Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct.-22 mars. Sem. d'été: 10 avril-15 juillet. Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet, Genève.

A. Severin.
In der Schweiz ist das Leben für eine ernste und feinbegabte Klavierkünstlerin ein für sie Schaden bringendes und unwürdiges. Ursachen und Wirkungen. Wie ist es anderswo? Kritische Beleuchtung. Der ernsten und denkenden Frauenwelt gewidmet. Brochiert Fr. 2.— an Severin Postcheck No. III/3853 1271

INSTITUT MENAGER
Monruz près Neuchâtel
cuisine, coupe et confection. Blanchissage. Jardinage. 1264
FRANÇAIS
Langues Musiques Gymnastique
Belle situation.
Dir. Mr. u. Mme. W. Perrenoud
Dès maintenant inscriptions pour Avril 1925.

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61bis, Genf.

Fußleiden
sind desshalb so verbreitet, weil heute ein Schuhwerk getrag wird das d. anatomisch richtigen, schönen Form des Fußes spottet.
Prothos-Schuhe
nach besondern Leisten hergestellt, kleiden gut u. verhüten Fußleiden. Verlangen Sie Prosp. und Nachweis der Verkaufsstellen durch
Prothos, Biel 23.

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff,
Zürich, Huttenstraße 66.

Die Familien-Pension und Haushaltungsschule „La Soldanella" wird nach Neuenburg verlegt. Nimmt auch j. Mädchen f. **Handelsschule u. f. d. Fremdenschule.** Referenz Hr. Dr. u. **Prof. Pellaton in Neuenburg.** Offerten gefl. adressieren nach **Prévoux, bei** Le Locle. 1234

Zu verkaufen: 1275
Handarbeits-geschäft
in verkehrsreicher Stadt der Ostschweiz. Für kunstgewerblich gebildete Dame, schöne Existenz.
Gefl. Offerten unt. Chiffre **S F 1275 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Spezialitäten
in 1277
Appenzeller Fladen, Honiglederli und gefüllten Bibern
empfiehlt zu gefl. Abnahme
Konditorei Kürsteiner, Speicher (Appenzell).

Hyazinthen, starke Zwiebel, für Töpfe und Gläser, in 8 Farben mit Namen, per St. 60 Cts., **Tulpen** in 8 Farben per St. 20 Cts., **Crocus** in 5 Farben per St. 10 Cts., **Ranunkeln** 6 Cts., **Anemonen** 15 Cts., **Sofia** 6 Cts., gefüllte **Narzissen** per St. 25 Cts., **Gladiolen** in Prachtmischung per St. 20 Cts., 10 St. Fr. 1.50, **Gartennelken** per St. 6 Cts. empfiehlt 1278
Ad. Häußler, Turbenthal.

Blaue 1245
Tessiner Tafeltrauben
10 Kg. Kiste Fr. 5.65.
Schöne Kastanien
15 Kg. Sack Fr. 5.95.
Morganti & Co., Lugano.

Tessiner Produkte.
Kastanien Ia. Qualität zu 30 Cts. per Kilo, **Baumnüsse** zu 80 Cts. p. Kg. **Ia. Salami** zu Fr. 8.- p. Kg.
Wüthrich-Gianini, Brione s. M. 1281

ERSPARNIS 1168
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro", das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fußschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, verhütet nur.
Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 19
Preis Fr. 3.- per Flasche

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen ꝛc.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden **Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche.** In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Vorhänge jede Art, jede Preislage.
Rideaux, Vitrages, Brise-bises. Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

Sparsame Hausfrauen
kaufen
Ia. weisse Kernseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.80	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Malaga 1207
Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern ꝛc. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."
Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg
bei Rheineck (St. Gallen).

Sträuli's
Gemahlene Seife
SPEZIALSEIFE
zum Kochen der Wäsche

68

Jetzt ist es Zeit, die Weihnachtsarbeiten zu beginnen!
Handarbeitsleinen
weiss und farbig in ausgesucht schönen Qualitäten finden sie besonders günstig im 1282
Spezial-Leinenhaus
Martin Wolf, City-Haus, Zürich
Sihlstr. 3, I. Etage
Verlangen Sie Muster!

Pestalozzi-Mehl
wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln und entfernt die Kinderdiarrhöe. 1280
Die Büchse zu **Fr. 2.80** überall zu haben.

Nur Franken 1.50
kost. 1 Dtz. hübsche Neujahrsgratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. Gefl. ganz deutlich schreiben. 1265
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie., Luzern.

Wieviel wiegen Sie?
Wünschen Sie sich eine Gewichtszunahme und blühendes Aussehen, dann verlangen Sie sofort die Gratisprobe Nr. 4 von unserm idealen, stärkenden Nährmittel. Sie werden sich vorteilhaft verändern. 8211
1244 Adresse: **Maltus-Versand, St. Gallen.**

Jahreskurse für Krankenpflege
Privatklinik Dr. Hausmann, St. Gallen
Für den am 15. November beginnenden Kurs werden noch einige Anmeldungen entgegengenommen. Prospekte durch die Leitung. 1270

Die Frau
v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 1209

Vorhänge
Vorhangstoffe Tischwäsche
Tischdecken Damenwäsche
Sofakissen Bettwäsche
OTTO HORBER & Co.
Vorhang-Fabrikation, Poststr. 18, I. St., **St. Gallen**
Mustersendungen auf Verlangen. 1204

Jede Mutter 29
der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk
„Das Kind und seine Pflege"
Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon.**

Alkoholfreie Naturgetränke
Bier, Wein, Most, Himbeer-Zitronen-Saft und **Sirupe, Früchten-Aroma-Sirup** für Heißgetränke (Rhum-, Grog-, Glüh-Punsch). Beliebig kombiniert in Kisten à 24½ Flaschen erhältlich. 1229
Schweizer Getränke A.G. Männedorf

Himbeeren
sollten in keinem bessern Garten fehlen, liefere prima Sorte, gleich gut z. sterilisieren wie z. Konfitüre. Gutbew. Pflanzen. 50 St. 30, 100 St. 25 Rp. 500 St. und mehr Spezialpreise. **A. Thoma-Morf,** Beerenkulturen,
1247 **Goßau** (St. Gallen).

Stickereien
Letzte Neuheiten. Billigste Preise. Direkter Versand an Private. Verlangen Sie sofort die Mustersendung. Versandhaus W. Handschin, Bern, Muldenstr. 45. 1236